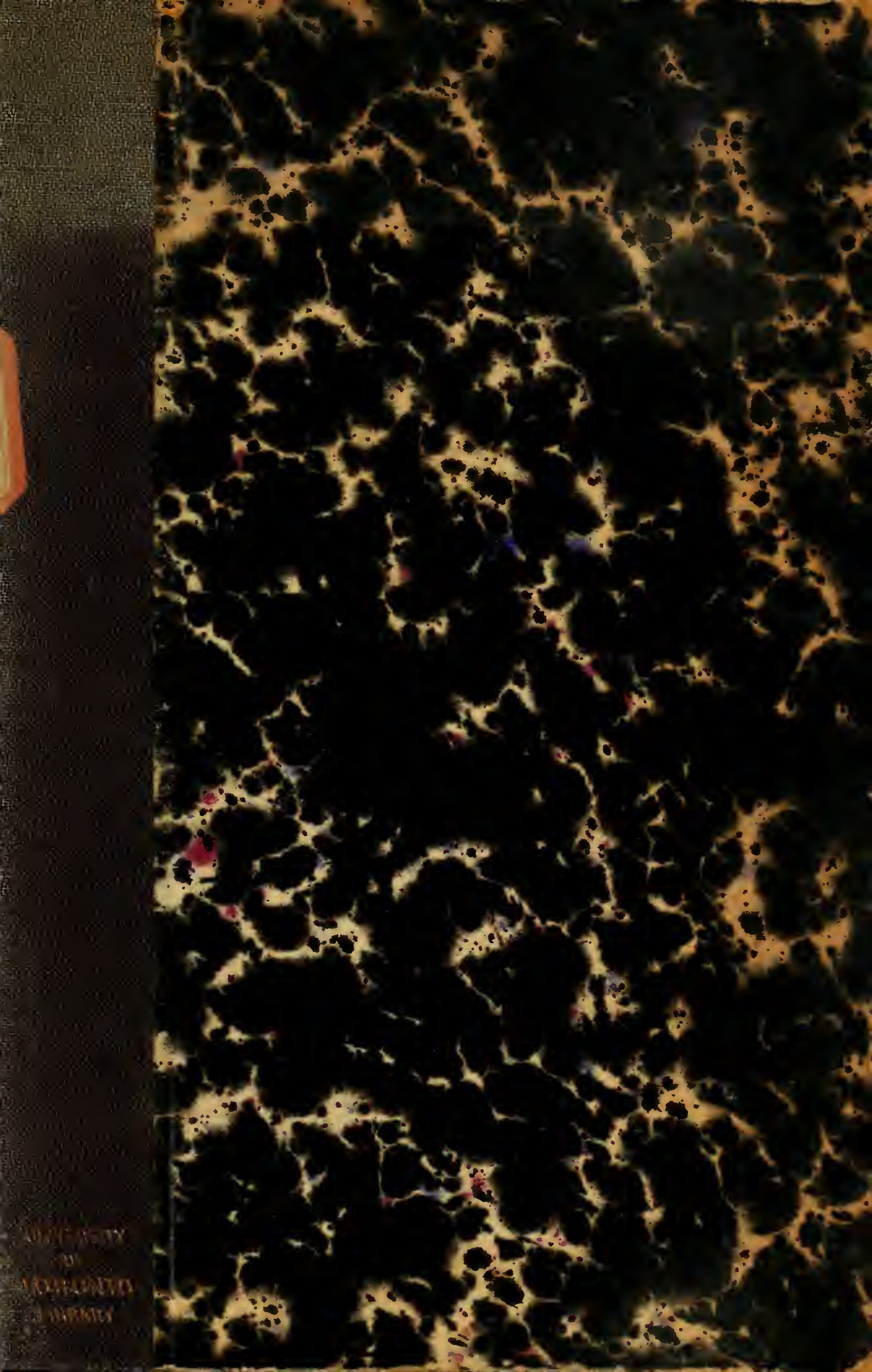








Maler Müllers

Faust.

Inaugural-Abhandlung

vorgelegt

der hohen philosophischen Fakultät der Universität Würzburg

von

Bernhard Seuffert.

Würzburg.

Druck der Thein'schen Druckerei (Stürtz).

1876.

Vorwort.

Die vorliegende Abhandlung ist ein Theil meiner Monographie über den Dichter und Maler Friedrich Müller.

Abgesehen vom allgemeinen Interesse der Faustsage und ihrer Fähigkeit, das Wesen eines Dichters ganz in sich aufzunehmen, kann Müllers Faust die litterarische Thätigkeit des Verfassers deswegen vertreten und abspiegeln, weil die Dichtung, in zweimaliger Bearbeitung, ebenso der ersten Jugendperiode, als den Mannes- und Greisenjahren Müllers angehört.

Würzburg, Juli 1876.

B. S.

Abkürzungen.

M. = Müller. B. M. = Berliner Material d. i. ungedruckte Manuskripte Müllers im Besitze der kgl. Bibliothek zu Berlin. Frkf. Conv.-Bl. = Frankfurter Conversationsblatt. W. Jhrb. = Weimarisches Jahrbuch. Gel. Schatt. = Geliebte Schatten. A. f. Lg. = Archiv für Litteraturgeschichte. Holtei = Holtei ed. 300 Briefe. Wagner an Ludwig, d. i. Kronprinz Ludwig von Bayern an den Künstler J. M. v. Wagner; ungedruckter Briefwechsel im Besitze des v. Wagnerischen Kunstinstituts in Würzburg. Mit den Zahlen ohne Beisatz sind Müllers Werke 1811 citiert.

Faust.

M. hat Vorliebe für Volksbücher. Er kennt alter Roman- und Novellenstoffe mehrere, wie den Amadis, die Herkulessage, die Magellone[1]), den Herzog Ernst[2]), die Trojanersage[3]). Die Genovefalegende behandelt er mehrfach dichterisch. Diese Neigung legte ihm in früher Jugend die Faustsage nahe, die ihn dann bis ins späteste Alter begleitete. Und noch mehr als die seiner Heimath Kreuznach nachbarliche Genovefa mußte ihm Faust sein; war Faust doch selbst in Ms. Geburtsort Rektor des Gymnasiums gewesen[4]). Möge der Dichter selbst über sein Verhältniß zur Faustsage sprechen. Er bittet Gemmingen, welchem er seine Dichtung widmet:[5]) „Nehmen Sie, was ich hier gebe, rein, wie es aus meinem Herzen entsprang; das Stück eines Dinges, das in meiner Jugend mich oft froh und schauerlich gemacht, mich bald erschreckt, und entzückt und doch immer das Spielwerk meiner Imagination blieb; entschossen jetzt der Baum mit Ranken und Blättern dem Körnchen, das einst mit Taubenmund meine Amme den Schoos herab mir zugelullt; Kindermährchen, das sich zuerst in meiner Jugend-Phantasie befing, mit mir ins stärkere Leben wuchs, fest gehalten von dem Herzen, wie ein Fels, den die Klaue der Eiche packt. Was ist ge-

[1]) B. M. [2]) I, 311. [3]) II, 17. [4]) Gust. Wulfert, das gelehrte Schulwesen Kreuznachs in geschichtlichen Umrissen. Progr. d. Kreuzn. Gymn. 1869, 8 und 10 ff. [5]) Vorrede aus der 1. Ausg., welche an vielen Stellen derbere Lesarten bietet.

worden? Ihrem Blick überlaß ich das; mir wars oft Leitfaden, an dem ich in die Vergangenheit wieder zurückschlich, wenn es mir in der Heutigkeit nicht besser gefiel, und das ist doch wohl nicht wenig. . . . . . Was dacht ich jemals einen Faust niederzuschreiben! Das Erzählen, das Nachdenken über einen Mann, der mir gefiel, die Begierde, ihn gegen Alle zu vertheidigen, die ihn unrecht nahmen, ihn als einen boshaften oder kleinen Menschen in die Rumpelkammer herab stießen, das Zurechtrücken in ein vortheilhafteres Licht, brütet nach und nach väterliche Wärme an. Wir sehen das Ding vor uns entstehen und tragen Gewissen, es (nicht) [1]) sogleich wieder der Vernichtung entgegensinken zu lassen. Eine Weile nehmen wir es gastfrei in unser Herz auf, und sitzt es einmal da, so hats gewonnen. Es ißt, trinkt, träumt, lebt, nährt sich in uns, es steigt und wächst in uns und ruht nicht, bis es zur Welt kommt. Und siehe da, aus Scherz wird endlich Ernst, der Lebhafteste kriecht und kriecht und trägt sich und versagt sich und kann doch nicht anders und muß endlich in sein Nestchen, wo er nach Herzensgefallen bequemer gebähren kann. Ist das Kind einmal völlig zur Welt, was will man thun, wer fühlt dann nicht Vater-, Mutterpflicht? Alles, was man an- und aufbringen kann, wird daran gehängt und gewendet, das Närrchen wo möglich in die Welt honett auszustaffiren. So entsprang . . . dieser Faust. . . . Faust war mir in meiner Kindheit immer einer meiner Lieblingshelden — —."

Die Vorliebe Ms. zur Faustsage beruhte nicht allein in seiner persönlichen Natur. Bedeutungsvoll genug tritt die in ihrem Kerne reformatorische Sage in der Revolutionszeit der deutschen Litteratur, in der Sturm-

[1]) In Ausg. 1811 mit Recht gestrichen.

und Drangperiode als beliebter Stoff hervor. Goethe, Lessing, Klinger nahmen außer M. die Sage zum Vorwurfe. Diese Wahl mußte offenbar in der Zeitrichtung begründet sein. Und M. verleiht dem Zusammenhange der Faustpersönlichkeit mit den Kraftgenies deutlichen Ausdruck in seiner Vorrede. Auch diese Stelle soll ungekürzt hier Platz finden, wie die launige Entstehungsgeschichte, da sie ebenso charakteristisch für die Periode der Litteratur ist, als die angeführte Partie interessant für M.s Wesen. M. sagt: „Ich nahm Faust gleich vor einen großen Kerl, einen Kerl, der alle seine Kraft gefühlt, gefühlt den Zügel, den Glück und Schicksal ihm anhielt, den er gern zerbrechen wollt und Mittel und Wege sucht; der Noth genug hat, Alles niederzuwerfen, was im Weg trat und ihn verhindern will, Wärme genug in seinem Busen trägt, sich in Liebe an einen Teufel zu hängen, der ihm offen und vertraulich entgegen tritt. Das Emporschwingen so hoch als möglich ist, ganz zu sein, was man fühlt, daß man sein könnte — es liegt doch so ganz in der Natur! Auch das Murren gegen Schicksal und Welt, die uns niederdrängt und unser edles selbständiges Wesen, unsern handelnden Willen durch Conventionen niederbeugt. Die erste oberste Sprosse auf der Leiter des Ruhms, der Ehre, zu besteigen, wer wagt nicht darnach? Wo ist das niedrige duldende Geschöpf, das, immer gleichgültig, aus der Tiefe nicht einmal in Gedanken hinaufwärts wünscht? Nicht fliegen wollte, wenn einer Flügel ihm gäbe, nicht steigen wollte, hüb ihn einer auf allmächtigen Armen empor? der freiwillig resignirte, sich an seiner Niedrigkeit weidete, lieber das Letzte vor dem Ersten wählte? Ich habe keinen Sinn für solch ein Geschöpf; sehs als irgend ein Monstrum an, das unzeitig dem Schoos der Natur entging und an das sie auch keinen Anspruch weiter macht. — Wenn Eigen=

nutz und Eigenliebe die Maschinen sind, die den Weltpuls in Gang halten — was Wunder dann, wenn der starke große Kerl sein Recht nimmt und wenn auch sein Muth ihn über die Welt hinanstreibt, ein Wesen zu suchen, das ihm ganz genüge? Es gibt Momente im Leben, wer erfährt das nicht, hats nicht tausendmal erfahren, wo das Herz sich selbst überspringt, wo der herrlichste, beste Mensch, trotz Gerechtigkeit und Gesetzen, absolut über sich hinausbegehrt."

Die Worte bedürfen keines Kommentars; klarer als hier treten die Tendenzen der Sturm- und Drangperiode nirgends zu Tage.

Nicht nur dem Geiste, auch der Form nach gehören Ms. Faustfragmente dieser Zeit an. M. tritt mit ihnen zum ersten Male als Dramatiker hervor; die Vorbereitung dazu war ja in der Ausbildung der Gedichte und Idyllen gegeben. Shakespeares Geist, dem Geist des Idealdichters der Periode, widmet M. seine „Situation aus Fausts Leben" 1776. Es folgte nach „Fausts Leben, dramatisirt," 1. Theil 1778. Die Fortsetzung sollte schnell oder langsam folgen, so wie dem Dichter Lust zum Ausrunden wurde. Sie erschien nicht im Druck.

Vor allem liegt die Frage zur Beantwortung vor, ob Goethes Faust seine Dichtung beeinflußt haben kann. M. sagt darüber in der Vorrede: „Lessing und Goethe arbeiten beide an einem Faust; ich wußte es nicht, damals noch nicht, als der meinige zum Niederschreiben mir interessant wurde."

Es ist kein Grund vorhanden, diesen Worten zu mißtrauen. Da die 1. Scene zu Ms. Faust 1776 erschien, mag dieselbe 1775 gedichtet, vielleicht schon früher koncipiert sein. Zur gleichen Zeit wuchs allerdings Goethes Faust und wurde vom Dichter mehrfach Freunden mitgetheilt. An-

fangs 1775 kam M. mit Goethe zusammen; aber ob Goethe bei diesem flüchtigen Bekanntwerden seinen Stoff verrieth? M. erfuhr wohl erst im Verkehr mit der Goethianertrias, der nicht vor 1776 fällt, von des Meisters Plan. Daß M. mit der Gestaltung des Stoffes durch Goethe nicht bekannt war, beweist für Fausts Leben die metrische Bearbeitung Ms. durch ihre Abweichungen vom prosaischen 1. Theile. Bei dieser war Goethes Faust Vorbild. Es ist deßhalb ungerechtfertigt, wenn es in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung[1]) heißt: „Herr Müller sage, was er will, Goethe ist sein Vorbild."

Ebenso wenig veranlaßte Lessings im 17. Litteraturbriefe veröffentlichtes Faustfragment Ms. Entschluß zur Bearbeitung der Sage. Erst durch mündliche Auslassungen sollte Lessing einflußreich auf Ms. Dichtung werden. Zwar für die beiden ersten Veröffentlichungen Ms., die Situation[2]) und den ersten Theil von Fausts Leben,[3]) kamen dieselben zu spät; erstere war 1776 erschienen, also bevor Lessing nach Mannheim kam, letzterer war nach Ms. Zeugniß damals schon in Händen des Buchhändlers. Unbestimmter äußert M. ein andermal, zur Zeit des Zusammenseins mit Lessing habe ihm die Idee der Tragödie vorgeschwebt.[4]) Wenn der Brief an Dalberg[5]) richtig 1778 datiert ist, las M. Schwan, Dalberg und Gemmingen wohl nicht den 1. Theil, sondern die versprochene Fortsetzung vor dem Drucke vor, da der 1. Theil anfangs 1777 ja schon in Schwans Händen gewesen sein soll und noch 1778 erschien. Haben die Hörer die Fortsetzung nicht für druckfähig gehalten? Wenigstens unterblieb der Druck einer solchen. Von einer Vollendung dieser prosaischen Bearbeitung hört man nichts. Fr. Götz[6])

---

[1]) 1779. 237. [2]) II, 165. [3]) II, 1. [4]) Frkf. Conv.-Bl. 1849, No. 56. [5]) W. Jhrb. V, 26 [6]) Gel. Schatt.

will jedoch ein vollständiges Manuskript davon besitzen; vielleicht, daß dies in Mannheim angefertigt und in Schwans Besitz geblieben war. Oder M. nahm es mit nach Rom als Grundlage für seine metrische Bearbeitung, mit der zugleich es nach Deutschland zurückgekehrt sein mag.

Jedenfalls ist M. der erste seiner Zeitgenossen, welcher ausführlichere Anfänge eines Faustdrama — Lessings Fragment ist Skizze — durch den Druck veröffentlichte, und er mag so früh wie jener die Wahl dieses Stoffes getroffen haben. —

War das Puppenspiel oder das Volksbuch Ms. Vorlage? Sicher das erstere. In der Situation ist Fritzel genau dem Kasperle der Komödie entsprechend. Die Situation überhaupt ist die Puppenspiel-Scene am Hofe. Wie das Puppenspiel seine Helden nach der ersten Hälfte, d. i. nach zwölf Jahren Halt machen läßt, so tritt auch bei M. dieser Abschnitt scharf hervor. Bei Fausts Leben liegt der Beweis in folgender Zusammenstellung, welche nicht mit dem Volksbuche möglich wäre. In der Puppenkomödie und bei M. ist ein Vorspiel in der Hölle; in beiden hat Faust großen Geldmangel; in beiden erscheinen bei der Verschwörung sieben Teufel, die nach Fähigkeiten (auch bei M. zum Theil Geschwindigkeitsgrade, wie im Puppenspiel und bei Lessing) gefragt werden, und als achter Mephistopheles; in beiden schlummert Faust nach der Verschreibung; endlich erscheint auch bei M. der Nachtwächter, in welcher Gestalt Kasperle am Schlusse auftritt. Dagegen kommt von den Stücken des Volksbuches keines in den gedruckten Theilen von Ms. Faust vor.

Das Puppenspiel, das M. kannte, muß nahe Verwandtschaft gehabt haben mit dem allegorischen Drama in fünf

Aufzügen „Johann Faust" gedruckt 1775 in München.[1]) Hier sind wie bei M. Fausts Eltern handelnde Personen. Fausts Sohn von der Geliebten Helena, welcher in der metrischen Faustbearbeitung Ms. und wohl schon in der prosaischen, eine große Rolle spielt, findet sich nach altem Vorgange ebenda. Auch die Einführung verschiedener Stände in Karrikaturen ist beiden Dramen eigen. Wenn M. der englischen Sprache mächtig gewesen wäre, würde man die Kenntniß des Marloweschen Faust annehmen können. Der warnende Alte Marlowes, der Faust einmal Sohn nennt, entspricht der Auffassung von Fausts Vater bei M. Weiterhin zeichnet M. wie Marlowe Mephistopheles als mitfühlenden Geist, der seine Verdammung schwer empfindet. Zu solcher Charakteristik mag jedoch Klopstocks Abadonna im Messias Vorbild gewesen sein.

Die Situation aus Fausts Leben, vor dem 1. Theile von Fausts Leben veröffentlicht, ist kein Vorspiel. Sie gehört nach Ms. Angabe[2]) in den 2. Theil der auf fünf Akte angelegten prosaischen Dichtung. Die Erzählung des Inhalts muß demnach mit dem später Erschienenen beginnen.

In der 1. Scene, einer Besprechung der höllischen Fürsten, klagt Lucifer über die Kraftlosigkeit der Menschen, derenthalber außer sich vor Wuth er der Welt den Rücken zu kehren beschließt. Da weist Mephistopheles auf Faust hin, als auf einen Kraftmenschen. Sein Versprechen, diesen für die Hölle anzuwerben, vermag den Höllenfürsten zur

---

[1]) Engel, Puppenk. I, Einleitg. 34. Leider kenne ich nur den a. a. O. gedruckten Theaterzettel. Vielleicht kann als Stütze meiner Ansicht gelten, daß der Rec. der Berl. Litt.- u. Theat.-Zeitg. 1779, 237 durch Ms. Faust an einen zu München gelesenen erinnert wird. [2]) Vorr. z. 1. Aufl. 11.

Fortführung des Regiments. Nach dem Prologe beginnt die Tragödie. 1. Scene: Faust, tief verschuldet durch fremde Schlechtigkeit, wird von den jüdischen Gläubigern derer, für welche er vertrauensvoll Bürgschaft geleistet hatte, verfolgt. Er selbst ist noch ahnungslos, daß er das Opfer einer Schurkerei wurde; sein Monolog — 2. Scene — jammert nur über seine eingeschränkte Kraft des Vollbringens; daß er eingeengt sei, er, aus dem doch ein Löwe von Unersättlichkeit brüllt, der den Gott in seinen Adern flammen fühlt. Zu diesem seelischen Leid kommt die äußere Noth. Wagner theilt seinem Freunde die Bedrängniß mit, doppelt peinlich für Faust, weil er mit dem verlorenen Gelde seinen armen Verwandten Unterstützung versprochen hatte. Die Schwierigkeit der Lage steigert sich. Faust, der an Wissen über seine Zeitgenossen hinaus ragt, wird von Gelehrsamkeitskrämern angefochten. Davon gibt die 3. Scene Kunde: Ein Magister als Karrikatur des wissenschaftlichen Mißstandes, mit Beihelfern voll Gebrechen, strebt Faust zu vernichten. Vergeblich tritt ein Verehrer Fausts zu dessen Gunsten ein in einem Gespräche mit dem Magister Knellius, wobei dessen hohle Gelehrsamkeit beleuchtet und verspottet wird. In der 4. Scene besprechen Wagner und Eckius ihres Freundes Faust sonderbares Wesen. 5. Scene: Faust entschließt sich im Interesse der Verwandten sein Glück am Spieltische zu versuchen. Tiefsinnig, nur mit sich beschäftigt, nimmt er keinen Antheil an seines Freundes Kölbel Heiterkeit über die gelungene Entführung zweier Mädchen. An diese knüpft sich eine komische Scene: Der Vater sucht die verschwundenen Töchter. Noch weiter verliert sich der Stoff von der Hauptperson. Der Gottesspürhund Kaufmann, noch zweimal in Ms. Werken, auch in Klingers „leidendem Weibe" vorkommend, wird mit Fausts Freunden bekannt, nicht ohne

daß seine Art verhöhnt wird.[1]) In der 6. und 7. Scene wird Fausts Familie eingeführt. Der Vater kommt nach Ingolstadt, den verrufenen Sohn zu retten. Die schlimme Zeitung von dessen Noth beugt den Vater noch mehr nieder. Noch wächst die Bedrängniß. Knellius hat inzwischen die Stadt in Aufregung gebracht. Die Polizei fahndet nach Faust — 8. Scene. Dieser wagt in der Spielhölle — 9. Scene — von Verlust zu Verlust, bis er von allen Spielgenossen verlassen allein in dem von Häschern umringten Hause zurückbleibt. Da verspricht eine Geisterstimme Reichthum und Ehre, Auszeichnung und Wollust. Und in seiner Noth bittet Faust um den Beistand des Geistes. Auf den Anruf erscheint Mephistopheles als Physiognomiker im Einklang mit Fausts Neigung zu dieser Wissenschaft. Um so leichter wird der Bund geschlossen; zumal die hereinstürmende Polizei und das nachdrängende Volk den Entschluß beschleunigen. Der Geist entführt Faust rettend durch die Luft. So finden die Eintretenden das Zimmer leer, weshalb Fausts Freunde Rechenschaft für die scheinbar ungerechte Verfolgung fordern. Dieser Mißerfolg der Feinde Fausts macht den Magister Knellius zum Zielpunkt der gereizten Studentenschaft; ihr Angriff auf ihn ist in der folgenden Scene derb dargestellt. Am Schluß der Scene ein Gespräch zwischen den Freunden Fausts, woran er weiterhin selbst Theil nimmt: Faust offenbart seine himmelanstrebenden Gedanken. 11. Scene: Die getäuschten Juden entwickeln einen neuen Plan, ihr verlorenes Geld wieder zu erhalten. Die 13. Scene führt Faust mit seinem Vater

---

[1]) Ein Theil der Kaufmann betreffenden Scene ist abgedruckt im deutsch. Mus. 1779, I, 284: Gottesspürhund. Vetter von Johann Peter Kraft. Aus Fausts Leben, dramatisirt von Herrn Müller, dem Maler.

zusammen; dieser, — 12. Scene — durch einen Traum an das drohende Verderben seines Sohnes gemahnt, tritt als Warner mit solcher Kraft auf, daß Faust schwört, er wolle ein lieber Sohn bleiben. Da treten die teuflischen Gewalten dazwischen; sofort bereut Faust sein dem Vater gegebenes Versprechen, weil es ihn um die ersehnte Zukunftsgröße bringt. Diese Regung des Wissensdurstes, den Entschluß, sich von allem in der Welt los zu reißen, bestärkt die Nähe der Mitternachtsstunde und damit die Erinnerung an den Vorsatz, sich dem Teufel zu verschreiben. Faust lenkt seine Schritte zum Kreuzweg. Zwischenscenen: Kölbel bei einem Liebesabenteuer; er bringt Gretchen eine Serenade. Wagner in wachsender Besorgniß für Faust folgt den Schritten des Freundes. Die 15. Scene bildet die Beschwörung der Geister durch Faust. Sieben Geister bieten ihre Fähigkeiten an, endlich Mephistopheles. Bei dessen Erscheinen sinkt Faust in Schlummer, und vor dem Schlafenden monologisiert Mephistopheles über sein eigenes Elend und den traurigen Zwang, Faust vernichten zu müssen. Damit schließt der 1. Akt.

Die Situation aus Fausts Leben beginnt wiederum mit einer Höllenscene. Mephistopheles, erhaben über das gemeine Streben der Teufel, verdammt die schlechten Thaten, deren sie sich rühmen. Zwölf Jahre, die Hälfte der Zeit, auf die Fausts Pakt lautet, sind verflossen. Mephistopheles muß nach dem Vertrage Faust jetzt erinnern an den Abfluß dieser Zeit, weil Faust hier noch zurücktreten kann. Faust lebt am Madrider Hofe. Sein Diener Fritzel, der Hanswurst, warnt ihn umsonst vor dem Teufel. Wegen seiner Künste am Hofe sehr gefeiert, empfängt er eben von der Hand der geliebten Prinzessin den Ehrentrunk aus goldenem Becher, er fühlt sich dem Königsthrone nahe — da tritt

Mephistopheles dazwischen mit der Verkündung der zwölften Stunde. Faust will sich frei machen, da er sich am Ziele seines Ehrgeizes wähnt, aber Mephistopheles' Drohung, er würde sofort als Bettler inmitten der Hofgesellschaft stehen, hält ihn in Fesseln.

Damit ist Fausts Vertrag für weitere zwölf Jahre gültig und seine Seele der Hölle verfallen. Soweit die Situation. Sie setzt voraus, daß die erste Hälfte des zweiten Theils die Punkte des Vertrags zwischen Faust und der Hölle brachte und dessen Künste am Madrider Hofe zeigte.

Diese Scene am Hofe war früher anders geplant. Das B. M. enthält eine Skizze, worin Faust ebenfalls in Madrid geehrt erscheint. Aber es knüpft sich daran nicht die Katastrophe mit Mephistopheles, sondern die Fortsetzung der Weltfahrten. Faust sieht auf dem Armbande der Prinzessin ein wunderbar schönes Frauenbild, das der Prinzessin Magellone. Der Anblick bestimmt ihn, am Hofe von England unter den Bewerbern um die Hand der Prinzessin aufzutreten. Sofort erfaßt Magellone Liebe zu dem prächtigen Fürsten. Damit brechen die erhaltenen Scenen ab. M. verknüpft auf diese Weise mit der Faustsage die Geschichte des Volksbuches Magellone, woraus er einen Abschnitt [1]) berührt.

Die Einleitung der Scene entnahm M. aus dem Romane Zieglers „die asiatische Banise", welchem er ja öfters in seinen Dichtungen nahe steht. Dort verliebt sich der Held in das Bild einer Prinzessin, das er auf einem Armbande ihrer Freundin sieht, und beschließt, die Porträtierte aufzusuchen. Auch der Roman enthält die Aeußerung, daß der Schauende nicht für

---

[1]) Simrock, Volksbücher I, 74.

möglich hält, daß das Bild die Züge einer sterblichen wiedergäbe.

Noch zwei weitere Fragmente finden sich im B. M., welche Weinhold als Bruchstücke des prosaischen Faust herausgab.[1]) Eine Episode „Fausts Spazierfahrt" gegen Merck gerichtet, eine zweite zur Verherrlichung Kaufmanns. Die Abfassungszeit der letzteren muß noch ins Jahr 1776 fallen, da schon im Januar 1777 M. in Fausts Leben eine höhnische Beurtheilung Kaufmanns eingeflochten hatte. Da jedoch in dem Fragmente der Name Fausts nicht genannt ist, so ist kein zwingender Grund vorhanden, das Bruchstück als Episode zum Faust zu betrachten. In dem Faust, wovon der 1. Theil 1778 gedruckt ist, konnte es schon deßwegen nicht Raum finden, weil hier Kaufmann verspottet wird. Das Fragment dagegen verherrlicht denselben und mag nichts weiter sein, als die Ausführung eines Erlebnisses des Kraftapostels, wie M. sein eigenes Verhältniß zu Lottchen ja auch dramatisierend niederschrieb. Gerade so gut als M. Kaufmann in „Kreuznach" verherrlicht, konnte er auch eine selbständige Scene zu dessen Gunsten verfertigen, in welcher der auf seinem oft gerühmten Schimmel[2]) reisende Philanthrop hilfreich erscheint.

Noch weniger wahrscheinlich als die Zugehörigkeit dieser Scene zu Fausts Leben ist die des zweiten Fragmentes, obwohl Faust darin eine Rolle spielt, obgleich wie bei beiden Faustdrucken eine Scene aus der Hölle wenigstens als Erzählung den Eingang bildet. H. L. Wagner fragt im Briefe vom 22. Oktober 1776 M.[3]): „Was macht die Farce?" und erwähnt sofort darnach, daß sein Prometheus

---

[1]) A. f. Lg. III, 500 ff. [2]) Düntzer, Raumers histor. Taschenb. 1859, 157. II, 66, 125. Holtei, I², 186. [3]) Schmidt H. L. Wagner 106.

Claudius noch im Kopfe stäcke. Und im Briefe desselben vom 9. Februar 1777 sagt er [1]): „Fausts Spazierfahrt erwart ich versprochener Maßen.“ Wer das Fragment Ms. liest, findet sofort sich an die Farce „Götter, Helden und Wieland“, weniger an „Prometheus, Deukalion und seine Recensenten“ erinnert. Fausts Spazierfahrt muß als selbständige Farce gefaßt werden. Jene Frage Wagners ist mit der zweiten Briefstelle zusammenzuhalten. Faust in eine solche Satire auf die Zeit einzuflechten, war nicht seltsam; hatte doch M. seinem Fausts Leben genug satirische Züge eingemischt, ist doch Lenz' Farce „die Höllenrichter“, worin Faust auftritt, das Fragment einer Satire, ist doch auch Klingers Faust wesentlich satirisch, ganz abzusehen von Goethes Ausfällen in seiner Dichtung. Aber so ungescheut M. allgemeine Satire in seinen Faust einführt, so erlaubt er sich doch nur verdeckt persönliche Angriffe, wie auf den Gottesspürhund. Unmöglich konnten im gedruckten Faust Scenen Platz finden, in welchen lebende Personen beim Namen genannt wurden, wie dies mit Merck, Wieland, Schlosser, Lavater, Pfenninger, Häfeli in Fausts Spazierfahrt geschieht. Diese Farce ist hervorgerufen durch die M. ärgerliche Kritik seiner Situation aus Fausts Leben, welche Merck im teutschen Merkur [2]) veröffentlichte, und der Wieland eine scharfe Note beifügte. Faust hiebei ins Spiel zu ziehen, gab außer der augenblicklichen Beschäftigung Ms. mit diesem Manne ein Zweifaches Veranlassung; einmal, daß M. eben Angriffe auf seinen Faust abwehrt, und dann Mercks bei den Freunden bekannte mephistophelische Natur. So läßt M. in der That Fausts teuflischen Begleiter mit Mercks Zügen, besonders mit dessen auffallender Nase [3]) erscheinen. Die Farce, welche 1776/7

[1]) Ebenda 107. [2]) 1776, III, 81. [3]) Goethe WW. XXVI, 171.

entstand, und worin ebenso wie in dem erwähnten Fragmente Kaufmann gepriesen wird, ist mit Geschick gemacht. Der vorangestellte Streit der Höllenfürsten ist als Streit der Dichter um den Vorrang zu verstehen, was M. selbst andeutet. Nach dieser etwas langen Einleitung besucht Faust Merck in Darmstadt und belauscht ein Gespräch des Kritikers mit zwei Fremden, welches schließlich auf Ms. Faustsituation hinausgeht. Damit bricht das Fragment ab. Das Ganze ist eine Rache des Dichters voll kecken Humors, nur daß M. hier wie oft zu geschwätzig ist, um das Lebhafte der Satire nicht in etwas zu stören.

Ein Versuch der Charakteristik der Personen in Ms. Faust fällt aus dem Grunde kläglich aus, weil die Entwicklung der Figuren nicht bis zum Ende verfolgt werden kann. Doch soll er angestellt werden.

Ms. Faust ist wesentlich Repräsentant der Sturm- und Drangperiode. Dies leuchtete schon aus der angeführten Stelle der Vorrede hervor. Kraft ist sein Streben; die Erhebung seines Selbst bis zum göttlichen Vermögen sein Ziel. Leidenschaftlich, maßlos sucht er die Grenzen seiner Natur zu überschreiten. Und dies auf geistigem wie materiellem Gebiete. Nach Geschicklichkeit, Geisteskraft, Ehre, Ruhm, Wissen, Gewalt zu jeglichem Vollbringen, Reichthum, nach allem jagt er, um den Gott dieser Welt zu spielen, der erste, oberste der Menschen zu sein. Aber nicht diese Bestrebungen zunächst führen Faust zum Bunde mit Mephistopheles. Ihm droht die Schuldhaft, da er für Betrüger Bürgschaft geleistet hat. In dieser Bedrängniß verspricht der Teufel, was noth thut: die Güter der Welt. Erst nach dem Hinweis auf diese läßt der Geist auch die Erfüllung der Neigungen Fausts durchblicken: er zeigt Freuden der Welt, Ehre und Ruhm in Wissenschaft und Kunst. Solche

Versprechungen, also überwiegend Aeußerlichkeiten fesseln Faust. Sein Streben richtet sich einzig auf äußere Stellung; fast nur im ersten Monologe hat er die geistige Natur der Sage bewahrt. Selbst das Ideale der Sturm- und Drangperiode tritt nur anfangs kurz hervor; dann nichts als das Lechzen nach Besitz, nach Genuß. Und schlägt auch Faust zuerst bewußt den Höllenweg ein, will er gleich „der Columbus der Hölle“ werden: wie wird er gewonnen? schlafend, von Träumen erfüllt. So ist er ein Opfer, sein Anschluß an die Hölle keine freie Wahl. Als Faust sich der Sklavendienste des Mephistopheles bedient, auch da noch ist er kein Verbrecher. Er will nicht täuschen, nicht mit falschen Mitteln sein Ziel erreichen; mit seiner eigenen, nicht einer verschönerten Gestalt sucht er Magellone zu gewinnen. Darum kostet seine Leitung dem Mephistopheles schwere Jahre. Und doch als ihm nach zwölf Jahren der Rücktritt freisteht, und er guten Regungen zugänglich ist, was hält ihn in den Armen der Hölle? äußere Ehre; nur Mephistopheles' Drohung. er würde ein Bettler vor der geliebten Prinzessin stehen.

Fragt man, wie M. seinen Faust so sehr aller geistigen Größe entkleiden konnte, so ist die Antwort: M. ist selbst der. Faust, und auch seine Natur erfüllte kein weitsehender und reifer Geist, auch er strebte nur nach äußerlicher Ehre, nach Genuß und Reichthum, wie ihn das die Umgebung, das kleine Hofleben, lehrte. Wie sehr Ms. Wesen in Faust verkörpert ist, geht auch daraus hervor, daß Faust die Neigung zur Physiognomik hat, welche M. durch den Umgang mit dem Kraftapostel gewonnen hatte. Zugleich wird ausgesprochen, was Ms. Faust vom vollen Anschluß an Lavaters Lehre abhielt. Diese Wissenschaft predige die Prädestination und arbeite der Willensfreiheit entgegen. Unein-

geschränkte Willenskraft aber ist Ideal der Zeit. Auch eine Lage wie Fausts Verschuldung, die seine Familie bedrückt, ist Ms. Leben nicht fremd. Zeigt doch Ms. Referat über seine Bestehlung[1]), daß er materiell schlecht stand, und klagte doch seine Mutter, daß ihr Aeltester die Familie nicht unterstützt habe.

Faust steht tiefer als M., aber im Dichter liegen die Grundzüge von Fausts Wesen im Keime. Ideales Streben enthüllt sich als Genußsucht. Auch der Aufwand von Kraft ist, wie die Leipziger Litteraturzeitung[2]) richtig bemerkt, nur ein scheinbarer. Faust entbehrt des individuellen Lebens und ebenso die Teufel, weshalb der Einfluß des gegenseitigen Verhältnisses nachdrucklos bleibt.

Die Teufelswelt hat M. fast mit größerer Vorliebe behandelt als die Faustgestalt. In ihrer Ausmalung konnte er seinem derben Geschmacke und grotesker Kraft Genüge thun. Sie bildete auch wiederholt den Vorwurf zu Gemälden. Die Titanenwelt zog ihn stets an, so auch die höllischen Geister. Indem er ihre Einwirkung auf die Erde bestimmt, ergibt sich Gelegenheit zu Satiren auf die Zustände der Zeit. Die einzelnen Geister vertreten die Berufsarten. Der Höllenfürst selbst mag als Angriff der revolutionären Zeit auf die launenhaften Herrscher gelten. Berlicki — Name aus Perlicke — ist das Zerrbild der Aerzte. Mogol tadelt der Richter Bestechlichkeit. (Derselbe Vorwurf trifft weiterhin die Polizei auf Grund der pfälzischen Zustände). Cacal geiselt die Unsittlichkeit der Zeit, wie sie durch die Mätressenwirthschaft sich ausgebildet hatte. Alles Satiren, die auch in der Idylle „das Nußkernen" hervortreten. Ferner werden die Künste besprochen. Atoti, der Litteraturteufel, berichtet

---

[1]) B. M. [2]) 1812, Nr. 136.

über sein Gebiet und nicht weniger scharf im Tadel Babillo, der Malerteufel, über die ihm zugehörigen Seelen. Ueber allen Teufeln steht Mephistopheles, das Höllengenie. Er kritisiert das allgemeine Zeitbild, wie es sich die Stürmer und Dränger ausmalten. Des Matten und Schwachen fand er die Menge, des Starken, Festen soso, des Herrlichen, Großen wenig. Nur einen einzigen festen, ausgebackenen Kerl kennt er: Faust. Mit Hilfe seiner Geister umstellt er ihn; mehr als sie zu bieten vermögen, mehr als Schnelligkeit, Sünde, Reichthum, Wollust, Verderben, Wunscherfüllung, eine neue Welt, mehr als das kann Mephistopheles aufwenden, Faust zu gewinnen. Des Träumenden Seele zieht er an sich. Aber es zeichnet ihn nicht nur die Kraft aus vor den anderen Teufeln, er hat einen sittlichen Gehalt. Er verdammt ihr niederes Treiben, weiß nur nach großen Seelen zu fahnden, nur nach königlichen Geistern, die entweder Seraph oder Teufel werden. Mephistopheles fühlt der Menschen Größe, empfindet ihre Fähigkeit zum Glück, geradeso wie ihn sein Fall schmerzt. Sich beklagt er und jene, daß er sie ins Verderben ziehen müsse: kurz, ein fühlender Teufel, dessen Pein verschlossene Liebe ist; eine Gestalt, die nur zur widerwärtigen Freude, nicht aus eigenem Wunsche vernichtet. So hat Mephistopheles ein ganz anderes Gepräge als der Goethische. Zu Faust steht er im Sklavenverhältniß; die Launen seines Herrn machen ihm schwere Zeit. Aber er muß ausdauern nach dem Vertrag. Begehren, Wollen und Empfinden des von Ehrsucht und wahnwitziger Liebe trunkenen Faust nimmt er in Sold und gewinnt ihn endgültig.

In ähnlicher Weise wie Berlicki eine Satire auf die Aerzte ist, wird Knellius, der Magister, als Hohn auf den Gelehrtenstand vorgeführt. Die Gelehrsamkeit der Zeit wird

nicht weniger verspottet als das Bardenthum und das Philanthropinwesen. Knellius ist oberflächlich, unwissend und großsprecherisch. In seiner Stube sieht es „gelehrt, d. h. schweinisch“ aus. Doch hat er feinen Modeton.[1]) Man sucht bei dieser Figur gerne eine persönliche Persiflage, und der Umstand, daß der Name in der späteren Faustbearbeitung M.s. Knollius lautet, scheint auf eine solche zu führen. Seit 1767 war ein Georg Christian Krollius[2]) Rektor in Zweibrücken; sollte die geringe Namensverschiedenheit nicht diesen als Vorbild annehmen lassen? M. verwerthet ja seine Umgebung. Wird doch auch Kaufmann vorgeführt, werden Zeitbilder eingeflochten, ja ein Ereigniß wie die 1776 vorgekommene Nachtmahlvergiftung in Zürich[3]) erwähnt.

Sehr breit sind Fausts Freunde eingeführt. Doch läßt sich bei ihnen eben so wenig absehen, welche Stellung und Verwerthung sie im Drama finden sollten, als bei Fausts Familie, aus der nur der Vater als Warner wirksam hervortritt. Die Freunde scheinen in Liebesverhältnissen auch als selbständige dramatische Figuren im Verlaufe aufzutreten. Das ehrliche Minchen und Wagner, beide mit Fausts Familie näher verknüpft; Kolbel und Gretchen — der Name wohl von der Nachtwächtersfrau im Puppenspiel —; Eckius, der Repräsentant des Renommisten, und Gretchens Schwester bilden Liebespaare. Weitere Freunde sind Panzer und Herz. Ob auch diese zum Theil wenigstens

---

[1]) Er bietet Chokolade an, das Getränk der Vornehmen. Vgl. Goethe „Clavigo“, Lenz „der neue Menoza“, Klinger „das leidende Weib“.
[2]) Lamey, memoria Crollii. Bipont. 1790. Nicol. Götz Einladung aufs Land an Rekt. und Prof. Krollius, verm. Gedd. ed. Ramler, I, 53.
[3]) T. Merk. 1777, I, 264.

nach der Natur gezeichnet sind? Aus Ms. Zweibrückner oder Mannheimer Umgang ist zu wenig Charakteristisches bekannt, um die Frage zu beantworten.

Die wichtige Person Wagners ist als äußerst weiches Gegenbild Fausts gedacht. Im Gegensatze zu Faust, dem die Welt alles werden könnte, findet er nichts unter der Sonne, woran seine Liebe ganz haften kann. Nicht wissenschaftlicher Beistand Fausts ist Wagner, nur der fürsorgende Freund. Allzeit bekümmert um ihn, achtend auf jedes seiner Worte, auf jeden Blick, folgt er Fausts düstern Wegen, um ihn zu retten. So stimmen seine Wünsche mit denen des warnenden Vaters zusammen.

Von den drei Ständen, die M. außerdem charakteristisch einführen will, begegnen zuerst die Juden. Ihre Figur war auf der Bühne beliebt. [1]) Schon daß sie als Titelvignette erscheinen, beweist, daß der Dichter auf sie Werth legte. In der That sind ihre Figuren in den gedruckten Partien weitaus am besten, genauesten gezeichnet. Im Judendeutsch verräth M. Geschick und Kenntniß. Als selbständige Scene oder als Lustspiel würden diese Figuren entschieden Glück machen, in der Fausttragödie stören sie. Es war übrigens eine Neigung der Zeit, Jargon niederzuschreiben; so verfaßt Goethe die erst später veröffentlichte „Judenpredigt" und auch in Lenz' „Soldaten" spricht der Jude seinen Dialekt, freilich nicht mit der Meisterschaft wie die M.schen.

Noch weniger erfreulich ist die übertrieben rohe Studentenscene. Man weiß nicht einmal, ob M. dieses Auftreten voll Abscheulichkeiten als Karrikatur gezeichnet hat, weil die Studenten doch zu Fausts Gunsten gegen Knellius ein=

---

[1]) Schmidt, H. L. Wagner 20.

treten. Wie viel weniger roh erscheint der Student in Lenz' „Hofmeister"! Gerade auf diese Scene mag am besten Fr. Schlegels Wort [1]) passen, Ms. Faust sei Handwerksburschenpoesie.

Als Vertreter der Polizei treten die bestechlichen, furchtsamen Strick und Fang auf; ihre Namen verrathen nach dem Gebrauch der Komödie ihren Beruf. Sie sind komische Figuren wie in Shakespeares „Viel Lärm um Nichts" und H. L. Wagners „Kindermörderin".

Es ist nicht zu verkennen, die Einführung solcher Scenen dient M. nur dazu, ein volles Zeitbild zu geben. Hiebei genügt M. nicht ein einzelner Vertreter, sondern er läßt ganze Scenen zur Charakteristik abspielen, welche für das Drama gar kein Interesse haben, dessen Fortschritt hemmen, den Zusammenhang zerreißen. M. bringt alles, was er auf dem Herzen hat, ungeläutert vor. Ja er scheint nach einer Aeußerung Lessing gegenüber [2]) einen streng dramatischen Aufbau nicht geplant zu haben. Es paßt besser zum Entwurfe eines Romans, wie Klinger die Faustsage gestaltet, wenn M. sagt: Er beachte den Gegenstand (Faust) blos als glückliche Veranlassung, durch Anreihung von Scenen, bei denen das Natürliche sich mit dem Uebernatürlichen homogen durchkreuzend, der Phantasie einen größeren Spielraum eröffne und günstige Gelegenheit hiebei reiche, bei den leidenschaftlichen Bewegungen und Explosionen sichere Blicke sowohl nach den Höhen als auch nach den Tiefen der menschlichen Natur zu werfen.

Und wirklich läßt sich M. Freiheit und Spielraum genug. Er reiht die Scenen mehr an, als daß er sie ver=

[1]) D. Muf. IV, 251. [2]) Brief an Ther. Huber; Frkft. Conv.=Bl. 1849, Nr. 56.

bindet. So leidet das Ganze, so lebhaft einzelne Partien sind, an schleppender Breite. Dazu weiß keine Person, am wenigsten Faust selbst, ein Ende seiner Reden zu finden. Oft gibt eine Rede die Charakteristik des Sprechers statt einer Handlung. Daß der erste Theil von Fausts Leben untragisch werden mußte, lag schon in der Auffassung Fausts begründet. Er ist ohne Fehl verschuldet, ohne bewußte Hingabe dem Teufel verschrieben. Die Entwicklung des Haupthelden liegt mehr außerhalb seiner Natur, als daß sie in ihr begründet ist; und so wird das Wesen der selbstischen Faustfigur verwischt. Die Situation dagegen ist durchaus dramatisch. Hier gibt Fausts Entschluß den Entscheid, hier ist die Aktion auf eine Spitze gestellt. Wie Fortgang und Schluß dieser Dichtung sein sollte, läßt sich nicht bestimmen. Immerhin ist anzunehmen, daß Faust zum Untergange geführt wird. Einigen, aber nur geringen Aufschluß über den Verfolg des Dramas gibt Ms. Bericht[1]) von seiner Rücksprache mit Lessing über Faust. Dieser habe gemeint, M. würde bei der Situation stehen bleiben und Faust durch Reue und Buße, die Parabel vom verlorenen Sohne paraphrasierend, zu seiner Rettung zurückführen; denn nach einer solchen Warnung lasse es sich nicht wohl denken, wie Faust auf solcher Bahn weiter fortschreiten wolle. M. eröffnete ihm darauf den Gang im Ganzen, wie er in seiner Idee solchen entworfen, besonders wie er sich den Ausgang gedacht. Lessing lächelte beifällig; recht brav sagte er beim Ende, indem er hiebei M. auf die Schulter klopfte: „sie haben den Eimer recht bei der Handhabe gefaßt, die einzige Weise dies, wie man diesem gehaltreichen, doch fürchterlich-drolligem Ding einen schicklichen Schweif angewinnen, und

[1]) Brief an Ther. Huber, Frkf. Conv.-Bl. 1849, Nr. 56.

aus seinem Zeitalter in das unsrige bequem übertragen mag. Mich freuet es, fuhr er fort, daß sie den Gegenstand populär mehr mit Ironie als ernstlich behandeln; wer heut zu Tage, wo die Teufel schon so viel von ihrem Credit eingebüßet, diesen Stoff für eine Vorstellung nach Wahrscheinlichkeit auffassen wollte, um wie Dante in seiner göttlichen Comödie oder Klopstock in seiner Messiade, ernstliche Ueberzeugung und Glauben an die Sache selbst zu erwecken, würde immer einen Mißgriff machen und seinen Zweck verfehlen." M. versicherte Lessing, daß dies nie seine Absicht gewesen. [1]) — Das ist alles, was über den Fortgang des Dramas bekannt ist.

Der Tendenz des Stückes entspricht die Sprache: wie das Drama gegen alles Konventionelle sich wendet, wie im Drama das Streben nach Natürlichkeit zur Rohheit führt, kurz wie hier Sturm und Drang [2]) die Losung ist, so auch in der Sprache.

Nicht nur daß in der Judenscene das Idiom völlig herrscht, auch sonst finden sich sprachliche Provinzialismen; wie „geplöft, Lechheit, Schrapper, vermatscht" u. s. w. Kraftausdrücke der derbsten Art häufen sich, ganz abgesehen von dem nicht weniger bei Goethe als bei M. beliebten „Kerl": „Bengel, Flegel, Schuft, Lümmel, Hundsfott; Lausdintenfaß; schmeißen, saufen, hautsatt; daß du Hund glühend wirst" u. s. f. Fremdwörter, deren Gebrauch dem Rheinländer üblicher ist als dem Rechtsrheinischen, begegnen fast auf jeder Seite. Derb wie die Wörter ist der Satz; kurz und kräftig, nicht ausgebaut. Die Wortfolge im Satze

---

[1]) Die Ausdrücke klingen gar nicht, als ob sie aus Lessings Munde kämen. Z. Thl. ist der Verdacht berechtigt, M. habe Lessingsche Ironie für baare Münze genommen. [2]) II, 20.

wird verschoben. Inversionen, Verdopplungen der Worte sind häufig; das Subjekt oder ein allgemeines Prädikat wird gerne unterdrückt. Der Satz wird durch den Gedankenstrich zahllos oft abgerissen; ein Zeichen, daß die Sprache der Kraft des Gedankens nicht genügen kann. Alles ist ein Stottern wilder, schrankenloser Leidenschaft, wobei das Erhabene sich allerwege mit dem Burlesken berührt. Ein Beispiel für die Folge kurzer Sätze: „Warum zag ich denn? Weg! Ein andermal mehr darüber. Für jetzt, was gleich zu thun! Hin ist hin; und ich habe auch schon den Quark von Verlust vergessen. Vielleicht wollt es das Schicksal so" — 2c. Selbst zarte Stimmungen läßt die Sprache nicht zum vollen Ausdruck kommen, kurz sie ist ein rohes Toben, welches nirgends mit Ruhe und Freude Halt machen läßt. Die Berliner Litteratur- und Theaterzeitung [1]) nennt das Streben des ganzen Stückes mit Fug und Recht das immer neu, groß, kraftvoll, erhaben sein Wollende. Gerade die Uebertreibung schadet dem Bemühen, das an und für sich eine unpassende Sucht genannt werden muß.

Höchst interessant muß natürlich der Blick auf die Aufnahme dieses ersten Faust sein. [2]) Was Lessing über das Verhältniß des teuflischen Faustſtoffes zur Zeit sagte, betont auch Schubart, der zugleich vor der möglichen schlimmen Wirkung warnt. „Indessen, sagt er [3]), verdient es die Betrachtung eines ruhigen Weisen, ob ein solcher Stoff von

---

[1]) 1779, 237. [2]) Nach Goedeke Grdr. I, 918 wurde Ms. Faust in der Karlsschule gelesen. Weder Wagner noch Klaiber bieten in ihren Büchern über diese Lehranstalt die Quelle. H. Prof. Klaiber bestätigte in gefälliger Mittheilung, daß ihm aus dem durchforschten Material kein Beleg erinnerlich sei. [3]) T. Chron. 1776, 254.

großen Genies mit gutem Gewissen bearbeitet werden könne. Wenn unser Vaterland daran Geschmack findet, wird es nicht, da es kaum von Teufelsbannerei gereinigt worden, bald wieder so voll Teufel, Besessenen, Schwärmern, Teufelsbannern u. dergl. Geschmeißes werden, daß wir anstatt mit einem alsdann mit unzähligen Gaßnern[1]) zu kämpfen haben?" Diese Befürchtung war nicht begründet, weil eben M. seinen Faust nicht als Besessenen zeichnete. Im Uebrigen äußert sich Schubart sehr günstig über die Situation aus Fausts Leben. Er schreibt:[2]) „Die feurige Einbildungskraft dieses jungen Genies, die, schier mit Gefahr die Flügel zu versengen, auf Shakespeares Sonnenpfade daher fleucht", trete noch mehr als früher in dieser Situation hervor. „Seine Teufel haben zwar nicht die schauderhafte Größe gefallener Engel wie bei Milton und Klopstock; aber doch sind sie schrecklich genug, um Schaudern und Bewunderung zu erregen. Sonderlich zieht Mephistopheles unsere Aufmerksamkeit durch seinen feurigen Plan an sich, den er zu Fausts Verderben bildete. . . . Faust selber hat nach Ms. Zeichnung die ganze Schrecklichkeit einer in die Hölle „versenkenden großen Seele."

Schubarts Urtheil ist zu günstig. Er hat alles in die Dichtung hineingelesen, wozu nur immer ein kleiner Anhalt sich bot. Wenn auch die Situation Anerkennung verdient, zeigt doch der 1. Theil, in welchem sich M. keineswegs auf der Höhe hält, die er in der Situation einzunehmen scheint, daß Schubart Ms. Auffassung der Faustsage überschätzte.

Auf der andern Seite ergeht sich Merck zu tadelnd;[3]) er meint: „Hätte M. Fausts Schicksal mit sich herum ge-

---

[1]) Berühmter Wunderdoktor und Teufelsbanner † 1779. [2]) T. Chron. 1776, 253. [3]) T. Merk. 1776, III, 81.

tragen, so würde der Mensch eher entstanden sein als die Situation." Merck erinnert daran, daß Shakespeares Figuren im tollsten Gewühl von Laster und Schwachheit eine Anlage zum Edlen und Guten verriethen. — „Aber was ist dieser Faust, wenn ihn der Teufel verläßt? ein elender Prahler, der sich bald in Königinnen verliebt und bald mit einer Sentenz im Munde weinend abgeht. Die Teufel sind halb metaphysische Bösewichter, bald gewöhnliche Taugenichtse, und trotz ihrer Monologe sind sie dem Verf. auch nur von weitem erschienen. Sein Junker Fritzel ist vollends nichts — kurz an dem ganzen sind weiter keine Fehler anzumerken, und die Kritik hat deswegen daran verloren, weil Faust wirklich noch nicht entstanden ist und vielleicht noch lange Zeit verlangt, ehe die Figuren mit Haut und Haar aus dem Hirne des Verfs. hervorgehen. . . . . Nehmen die Poeten den Stoff aus dunklen Träumen poetischer Begierde und nicht aus dem Markte des Lebens auf, wer soll ihre Figuren wieder erkennen und sagen: Das ist Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein!"

Also auch Merck richtet seinen Angriff auf die Stoffwahl. — Im Tadel über die Ausführung stimmt Wieland Merck vollständig bei; er schreibt diesem [1]): „Maler Müller oder Müller Maler wird die Zähne gewaltig zusammenbeißen; aber es war hohe Zeit, daß ihm einmal das Geschwür aufgestochen wurde. Ich habe noch eine kleine Nota unter den Text beigefügt, um die Bürschgen, die mit Shakespeares Geist so gemein thun, an ihr Nichts zu erinnern.... solche lausichte Gelbschnäbel sollen sich airs geben, als ob sie mit Shakespeares Geist blinde Kuh zu spielen gewohnt wären!"

[1]) Wagner, Briefe von u. an Merk, 72.

Die erwähnte Note lautet: „Unsere jungen Herrn geben sich die Miene, als ob sie auf sehr vertrautem Fuße mit diesem Geiste lebten und ihn citiren könnten, so oft es ihnen einfiel. Ich möchte wohl sehen, wie ihnen zu Muthe würde, wenn ihnen Shakespeares Geist einmal wirklich die Ehre anthäte und in seiner Heldengröße vor sie hinträte! Es möchten wohl wenige von ihnen seine Gegenwart ertragen können!"

Diese Recension, wie erwähnt, gab Veranlassung zu Ms. Farce „Fausts Spazierfahrt". Nicht weniger hart äußert sich der Referent der Allgemeinen deutschen Bibliothek.[1]) Er tadelt die Sprache der höllischen Geister, sieht Shakespeares Geist nicht über dem Verf. schweben, höchstens dessen Skelett und schließt: „Wenn die wirklich sehr malerische, heiße Phantasie dieses jungen Schriftstellers durch Fleiß und Beobachtung erst mehr abgeglüht sein wird, so glauben wir bessere Arbeiten von ihm hoffen zu dürfen. Bis jetzt aber! —"

Ebenda recensiert Biester, vermuthlich auch der Referent über die Situation, den 1. Theil von Fausts Leben. Er stimmt mit Mercks Ansicht, Faust sei eine unreife Dichtung, überein:[2]) Der erste Theil hätte so gut wie die versprochenen vier folgenden auch noch immer zurückbleiben können; denn holprichter, eckichter, unebener müsse nichts sein, als diese mit vielem Selbstgefallen dargestellten Dinge. Er meint, so närrische Wesen, wie hier die Teufel wären, könnten hernach unmöglich Furcht und Grauen erregen. Faust spreche zuweilen ganz unsinniges Zeug; und dann wieder kämen ganz vernünftige Ausdrücke vor. Die Figur von Fausts Vater z. B. sei anziehend. In der Judenscene scheine das Kostüm am besten getroffen, die Studenten wären aber so ekelhaft, liederlich, absurd, ausschweifend gezeichnet, daß die entsetz-

---

[1]) Anhang zu Band 25—36. II, 741. [2]) Allg. d. Bibl. L, 190.

lichste Langweile sich in empörenden Unwillen verwandele. Er erkennt die vielen satirischen Ausfälle und kommt schließlich zu diesem Urtheil über den dramatischen Werth des Stückes: Das Dramatische sei vollends elend; jeder Auftretende werde durch den Nebenredenden oder durch sich selbst so ausführlich beschrieben, als hätte er oder sein Freund den Komödienzettel zum Besten der Zuschauer in der Hand; nach Art der ältesten Puppenspiele, die des Verfassers großes Muster zu sein schienen.

Biesters Tadel ist vollkommen gerechtfertigt. Weniger scharf äußert sich eine Kritik in der Berliner Litteratur- und Theaterzeitung[1]). Sie ist werthvoll, weil sie ausführlich die Zugehörigkeit des Faust zur Sturm- und Drangperiode hervorhebt und deren Vorzüge und ihre Fehler mit richtigem Urtheil allgemein und im Hinweis auf Ms. Dichtung betont. „Faust, ein ziemlicher Lüderlich, der so zu reden den Sturm und Drang seiner Seelenkraft fühlt, und in der ganzen übrigen Welt Mittelmäßigkeit und Kraftlosigkeit findet. — Diese Schilderung wird so weit getrieben, daß sie nicht nur wenig Bewunderung erregt, sondern an den Frosch erinnert, der sich zum Stier aufblasen will.“ Der Rec. will von den vorsätzlichen Anachronismen, von der ganz sonderlichen Schilderung der Teufel, von der Einmischung der allzu tollen Studentenstreiche, von der Sucht, alle Personen die deutsche Kraftsprache reden zu lassen, die oft passend und sehr oft bewundrungswürdig sei, vor der Vollendung des Stückes nichts reden. Nur was ihm gefallen und nicht gefallen hat, kann er sagen: „Gefallen hat mir die Schilderung, die die Teufel von unserm Erdballe und der jetzigen Litteratur machen; der Magister Knellius, das richtigste und stärkste

---

[1]) 1779, 236.

Bild eines schurkischen, pfiffigen Dummkopfes von Pedanten; Herz, der eben so heftige Freund des Fausts, als ein Feind des Knellius. Faust selbst; aber ausgenommen alles das, was er von seiner innern Kraft schwätzt. . . . Herr Müller hätte wohl Faust als einen solchen (der über sich selbst hinausbegehrt) schildern sollen, aber mit ein paar Worten nicht ganze Seiten lang. Es kann wohl sein, . . . daß er glaubt, Faust von dieser Seite am interessantesten zu machen; aber ich glaube, er wird es von dieser Seite am wenigsten werden, noch ist ers geworden. Doch dadurch verliert er seinen Werth nicht, den ihm alle Kenner zugestehen müssen. Das Publikum, worunter ich mich auch zähle, erwartet die übrigen Theile mit Ungeduld." . . . . Es sei doch besser als gar nichts; man wolle eben keine regelmäßigen Paläste mehr bauen.

Die ganze Recension rechtet weniger mit M. als mit der Zeitrichtung. So fällt auf M. als ein Kind seiner Zeit ein milderes Licht als er verdient. Denn seine Schrankenlosigkeit huldigt den schlimmsten Extremen der Zeit.

Ebenso fällt Fr. Schlegel ein zu günstiges Urtheil in den Worten, [1]) das Genie des Dichters bekunde sich auch hier, nur sei der Ton noch etwas zu studentisch.

Die Grenze von Ms. Vermögen tritt nirgends so deutlich hervor, wie in dieser Dichtung. Die Faustperson verlangt eben nicht bloß einen phantasievollen Dichter, sie fordert auch einen tiefen und gründlichen Geist. M. war nur Kraftgenie, und selbst dies erscheint im Faust manchmal erzwungen.

Unvollständig, wie Ms. Faust durch den Druck bekannt ist, einseitig und ungenießbar, wie die Fragmente

---

[1]) D. Mus. IV, 251.

vorliegen, hat sie wohl kein nachfolgender Dichter bei einer Faustbearbeitung benützt; es müßte denn sein als Warnung vor einem Abwege. Aber trotz alledem ist zu bedauern, daß Fr. Götz' Erbin, die Besitzerin des vollständigen Faust, diesen engherzig verschlossen hält, ebenso wie auch die zweite Faustbearbeitung Ms., die metrische. Vielleicht daß das harte Urtheil sich nach dessen Kenntniß mildern könnte. —

Es war für M., den Rivalen Goethes, zu verlockend, nachdem dieser den Faust herausgegeben hatte, zu seinen Entwürfen zurückzukehren. Goethes Faust, Ms. Adonis-Dichtung, die klassische Epoche überhaupt munterte zur metrischen Umdichtung auf. Zu gleicher Zeit, als der 1. Theil von Goethes Faust vollständig erschien, begann M. nach Götz' Bericht [1]) die Umarbeitung, da er eben durch den Kronprinzen von Bayern in eine gesicherte Lebenslage kam. Bis zum Jahre 1820 sind 7 Aufzüge vollendet, fünf waren in Händen Cottas, der sie Censoren vorlegte, der sechste in denen von Therese Huber; den siebenten hatte M. noch in seinem Besitze, der achte sollte im Herbst seine letzte Rundung erhalten. [2]) Letzteres unterblieb. Noch im Juni 1822 arbeitete M. am achten Aufzuge, [3]) hatte ihn auch bis Juli noch nicht vollendet. Denn zu dieser Zeit schickt er nur einen Theil des Faust an seinen fürstlichen Gönner durch Seinsheims Vermittlung. Ludwig fand, daß im Faust reich jugendlich-frisch Ms. Phantasie sei, daß wir nicht nur sehen, daß wir fühlen ein Bild der Welt. „Schwer, fügt er jedoch bei, sehr (schwer) ist es, seinen Erzählungen lebendige Darstellung zu erreichen.“ [4])

---

[1]) Gel. Schatt. [2]) Frkft. Conv.-Bl. 1849 Nr. 56. [3]) Beil. zur Allg. Ztg. 1874 Nr. 220. [4]) Wagner an Ludwig Nr. 301. Ludwig an Wagner Nr. 201.

Erst 25 Jahre nach des Verfs. Tod erschien der erste Theil dieses metrischen Faust im Frankfurter Conversationsblatt. [1]) Die Note der Redaktion, das Drama bestehe aus 4 Akten, ist dahin zu erklären, daß je zwei Aufzüge einen Akt bildeten, so daß das Mitgetheilte nur die Hälfte des 1. Aktes ausmacht. Noch später erschien autographisch das Gespräch zwischen Faust Vater und Sohn in Götz' „Geliebten Schatten". Die metrische Bearbeitung stimmt sprachlich mit der prosaischen überein, so weit nicht stoffliche Differenzen dies unmöglich machen. [2])

[1]) 1850 Nr. 238 ff. Fehlt in Engels Bibliotheca Faustiana.

[2]) z. B.

Prosaisch.	Metrisch.
Willkommen Hoffpaßmacher!	He! Hoffpaßmacher!
Rüstet eine Weile ein Dutzend Pillen·	Haltet fein bereit ein Dutzend Pillnln.
Ob diese Welt noch künftig Ansprüche an unsre Hölle machen darf.	Ob noch die Welt dürft Anspruch machen an die Höll.
Doktor, sprich bei Gelegenheit ein wenig für das Menschenvölkchen; ist freilich jetzt verlegne Waare.	Sprecht Doktor, doch gelegentlich für das gute Völkchen! zwar schene Waare u. s. f.

Ebenso die von Götz mitgetheilte Stelle:

Prosaisch.	Metrisch.
O Vater wie bin ich unglücklich! Ich weiß ja nicht, was ich gethan. Ueber mir schwebt Nacht und Finsterniß und benebelt meine Sinne.	Weh unglücklich bin Vater ich, ganz unbewußt mir, was ich gethan. O über mir schwebt Dunkel und Nacht benebelnd meine Sinne.
Vor einiger Zeit lag ich Nachts so traurig im Bette, dacht eben an dich und deine grausame Veränderung... Sieh mein Sohn, da kamst du mir im Traume vor, daß ich dich ganz eigentlich erkennen konnte.	Vor einiger Zeit lag traurig ich im Bette des Nachts, gedacht an dich nur eben und an deine schreckliche Veränderung, sieh! da standest du so gleich mir vor im Traume, daß eigentlich ich dich erkennen könnte.

u. s. f. fast durchgehends wörtlich.

Bis zur Judenscene hat der metrische Faust gereimte, von da ab ungereimte Verse von fünf, selten vier Hebungen. Das Versmaß ist streng jambisch, die Sprache matt und kraftlos wie in allen Erzeugnissen des gealterten Dichters. Aber statt daß der Satz zu ruhiger, klassischer Klarheit sich ausbildet, was M. durch möglichstes Ausmerzen aller Derbheiten und das Vermeiden abgebrochener Sätze anstrebt, wird er ungelenk und überfüllt. Statt des präcisen Ausdruckes, den die gesunkene Geisteskraft nicht fand und falsche Auffassung edler Form unterdrückte, steht ein allgemeines Wort, welches durch Umschreibungen bestimmt werden will.

Auch stofflich nahm M. Reinigungen vor. Die 1778 zeitgemäße Satire war jetzt veraltet; darum mußte sie fallen. Das Satirische sollte überhaupt zurücktreten. Anderes führte M. neu ein. Eine Zusammenstellung der prosaischen und metrischen Scenen wird die Differenz erkennen lassen.

Die erste Scene des Prologs ist in der metrischen Bearbeitung erweitert, ohne daß irgend ein neuer Gedanke dazu tritt. Vizlipuzli heißt ernster Askelaff. In der zweiten ist Luzifers Rücksprache mit den einzelnen Teufeln gekürzt; dagegen Mephistopheles viel breiter eingeführt: eine günstige Veränderung. Der Auftrag des Mephistopheles an die Teufel, der schon in der Prosabehandlung metrisch war, ist in andere Verse umgegossen. Die Judenscene ist ganz gleich; auch das Idiom beibehalten. Ebenso Fausts Monolog, nur daß dort, wo in Prosa Wagner eintritt, sich der Monolog im Metrischen fortsetzt; Faust bekennt eine heftige Liebe zu Leuchen. Dann erst schließt sich die Scene zwischen Faust und Wagner gedehnter an. Darauf die Scene zwischen Magister Knollius und Sandel dadurch wesentlich verändert, daß der früher in der Luft hangende Sandel in den Stoff

hereingezogen wird. Knollius darf nicht mehr nur als Satire erscheinen, er bekommt Antheil an der Verwicklung, indem er die reiche Erbin Lenchen laut Testament ehelichen oder, wenn sie, die Faust liebt, sich weigert, in ein Kloster sperren muß. Sandel weist ihn über seine Strenge Lenchen gegenüber zurecht. Knollius wird mit seinen hinfälligen Freunden verbunden, dadurch, daß er sie wegen einer erlittenen Prügelei vertheidigt. Dafür gewinnt er diese zu Fausts Vernichtung. Die Scenen zwischen Eckhart (statt Eckius) und Wagner, Faust und Kalbel (statt Kölbel) — nur daß diese Scene, statt auf dem Marktplatz zu spielen wie im Prosaischen, jetzt: „öffentlicher Spaziergang vor dem Thore" überschrieben ist — und endlich zwischen Eckhart, Kalbel, Spürhund und Panzer sind völlig gleich. Hiemit schließt der erste Akt der metrischen Bearbeitung und umfaßt sonach ungefähr die Hälfte des prosaischen 1. Theils. Die Situation bildete nach Ms. Angabe den Schluß des sechsten Aufzuges der metrischen Bearbeitung. Man sieht daraus, daß die Anlage etwas verschoben ist; dem prosaischen Entwurfe entsprechend müßte sie im dritten oder vierten Aufzuge des metrischen Faust stehen.

Ueber den Verlauf dieser zweiten Faustbearbeitung berichtet M. in zwei Briefen. Die hieher bezüglichen Stellen mögen wörtlich eingereiht werden. M. schreibt an den Grafen Ingenheim: [1])

„Ich kann mich nicht enthalten, Ew. Hochgeboren das Ende von dem siebenten Aufzuge hier mitzutheilen, nur ist nothwendig daß ich zwei Worte vorhersage, um einige Fäden, da diese Mittheilung, die wie ein einzelnes Glied das von seinem Körper abgelöst erscheint, für das geschicht-

[1]) Juni 1822. Beil. Nr. 220 z. Allg. Ztg. 1874.

liche Verständniß frisch anzuknüpfen. Den fünften Aufzug haben Ew. Hochgeboren, wie ich hoffe, noch im Gedächtniß.

„Faust hatte Lenchen im Kloster besucht und darauf Mephistopheles ihn von dort weg nach dem üppigen Hofe der Herzogin von Flandern versetzt, um ihm das Andenken an Lenchen unter tausend Lüsten zu ertränken. Er führt hier das ausgelassenste Leben, verschwendet und thut es allen Edelleuten, Grafen und Fürsten die diesen Hof besuchen zuvor, so daß er endlich die Gunst der Herzogin erhält und gleichsam der Beherrscher des Landes ist, von dem alle Geschäfte und Gnaden abhangen. Allein da die Herzogin den Wechsel in ihren Vergnügungen liebt, so sticht bald darauf der junge und rüstige Graf von Geldern ihn in der Gunst bei ihr aus. Fausts Eitelkeit fühlt sich hiedurch beleidigt, er will den Grafen zum Zweikampf herausfordern, allein Mephistopheles redet ihm solches aus und schlägt ihm vor des Grafen tugendhafte Gemahlin und fromme Schwester statt dessen zu verführen, worein Faust willigt. So schließt sich der fünfte Aufzug. Im sechsten erfahren wir daß Lenchen von dem Besuche Fausts schwanger blieb.

„Unterdessen hatte Lenchen sich in der scheußlichsten Lage, der Verzweiflung nahe befunden. Tag und Nacht von der Angst gefoltert daß ihr Zustand möchte entdeckt und sie schmählicher Strafe unterzogen werden, wozu sich der Schmerz vereinigte von ihrem Geliebten sich so grausam verlassen zu sehen. Dieß alles nöthigte sie der Muhme ihren Zustand zu entdecken, hatte aber ihre Lebensgeister so stark erschöpft, daß sie über der Geburt von einem Söhnchen ihren Geist aufgab.

„Ehe dieß geschah, war Wagner bereits auf Lenchens und der Aebtissin Bitte abgereist, um eine Wallfahrt in das gelobte Land für beide zu unternehmen und am heiligen

Grab ein Gelübde für beide zu lösen. Die fromme Aebtissin Hilaria hatte das Kind heimlich einer vortrefflichen Dame, die in der Nähe von Ancona ihren Landsitz hatte, um für dessen Erziehung zu sorgen, zugestellt. Allein nach Verlauf von einigen Jahren starb diese und hinterließ den Knaben an eine ihrer Freundinnen, um für dessen Erziehung weiter zu sorgen. Diese aber trat bald darauf ihn vortheilshalber an eine vornehme Dame ab, die des Knaben Schönheit halber eine starke Neigung für ihn faßte und ihn zu ihrem Leibdiener sich wollte erziehen lassen. Sie legte ihm den Namen Paris bei. Da aber an dem Hofe dieser Dame ein nicht allzu sittliches Leben geführt ward, so hatte der Gehülfe von Mephistopheles, Balak, Gelegenheit gefunden unter der Gestalt als Lehrer sich dort einzuschleichen und dem Knaben die gefährlichsten Grundsätze beizubringen. Besonders aber hetzte er ihn nach seines Meisters Mephistopheles Absicht beständig gegen Faust als den Mörder seiner Mutter an, und um ihn stärker gegen solchen zu erbittern und zweckmäßiger seine Rache zu leiten, stellte er ihm den Ring zu den Faust bei dem Besuche von Lenchen in dem Kloster zurückgelassen, nebst dem Bildniß von Faust, das Lenchen besaß, um den Mörder sicher zu erkennen, und fügte bei daß, wenn er den Mord seiner Mutter würde gerächt haben, er dann erst erfahren würde wer sein Vater sei. Dieser, durch solche Vorstellungen auf das stärkste aufgebracht, schwur auf das heiligste seiner Mutter Tod zu rächen und keine Mühe zu sparen den Mörder, sobald er zu den Jahren gelangt sei, durch alle Welttheile zu verfolgen.

„Unterdessen war Wagner nach einer Reihe von Jahren von seiner Wallfahrt aus dem gelobten Lande zurückgekehrt. Er vernahm Lenchens Tod, die er wie eine Schwester auf das zärtlichste geliebt hatte, mit äußerster Rührung. Die

fromme Aebtissin theilte ihm ihren Kummer mit wegen dem gefährlichen Stande worin Paris sich befinde (ihr war solches durch eine Erscheinung von Lenchen im Traum offenbart worden), und trug ihm auf sich nach dem Palast, wo solcher sich befinde, nahe beim See von Perugia gelegen, zu verfügen, um ihn von dort weg in Deutschland nach Ingolstadt zu seinen mütterlichen Anverwandten zu bringen. Sie gab zu dem Ende ihm alle Briefschaften und Papiere die Lenchen hinterlassen mit, und fügte zu solchen gewisse Heiligthümer von hoher Kraft, welche ihr soeben von dem heil. Vater verehrt worden, und welche den der sie am Halse trug, vor den Angriffen der Hölle nicht allein schützten, sondern auch alle bösen Geister sogleich aus der Nähe verscheuchten.

„Wagner unterzog sich willig diesem Auftrag und machte sich des folgenden Tages schon auf die Reise. Da er bei Paris anlangte, legt er ihm sogleich die Halskette um; Balak, welcher der Gewalt von dem Heiligthum welche darin bewahrt war nicht Muth hatte zu widerstehen, entfernte sich plötzlich unter Angst und Schrecken.

„Er theilte ihm darauf der Aebtissin Plan mit, diese Stelle zu verlassen und ihm nach Deutschland zu folgen, wozu solcher sich sogleich bereitwillig bezeigte. Sie entwichen an einem Morgen frühe, eilten nach Pesaro, wo sie sich auf dem Etrurischen Meer einschifften und nach Venedig fuhren. Nach kurzem Aufenthalt dort reisten sie über Land, um durch Friaul sich Bayern zu nähern, wurden aber am dritten Tag auf dieser Reise in einem Walde von einer Bande Räuber überfallen, welche, nachdem sie den Wagner verwundet und beinahe todt auf der Erde liegen gelassen, sich aller Habe des Paris bemächtigt und ihn mit sich davon geführt. Mephistopheles sandte saracenische Kaufleute, die

eben vorbeizogen, zu solchen, den Knaben zu erhandeln, weil sie ihn den Gesandten des Königs von Orano wieder theuer verkaufen könnten.

„Dieses alles wollte ich voraus anführen, weil im sechsten Aufzug das meiste in Erzählung vorkommt.

„Dieser Aufzug aber beginnt in Straßburg in Kalbels Wohnung. Dieser hatte Gretchen, des Registrators Panzers Nichte, geheirathet, Ekhart löffelte an der ihrer Schwester Clärchen, wollte aber nicht, obgleich er immer zur Heirath Hoffnung gemacht, bis dahin sich zur förmlichen Ausführung von solcher entschließen. Es gelingt aber dem Herz, der eben vom Lande her Kalbel gleichfalls einen Besuch gemacht hatte, mit Hülfe Gretchens und Kalbels, den Ekhart durch ein quid pro quo so verstrickte, daß er sein Jawort von sich geben mußte, worauf solcher nun auch will daß die Hochzeit ohne Verzug stante pede gehalten werde.

„Diese Scene gehört zu den erfreulichsten die in diesem Stücke vorkommen. Der Advokat geht nun auf kurze Zeit nach Hause, um dort Anstalten machen zu lassen damit er am Abend seine Braut bei sich einführen könnte. Während dem liest Herz, der sich damit belustigte Fausts Biographie zu schreiben, auf Gretchens Bitten der übrigen Gesellschaft, d. h. dem Kalbel, Panzer und Clärchen, das weitere vor, wo er letzthin geblieben. Nämlich daß Faust mit Mephistopheles' Beistand des Grafen von Geldern Gemahlin und Schwester wirklich entführt, allein vom Grafen auf der Flucht eingeholt worden. Dieser hatte ein vergiftetes Schwert zu sich genommen, um Faust um so sicherer ermorden zu können. Allein Mephistopheles hatte solches mit dem Schwert von Faust verwechselt, so daß beide sich bei diesem Anfall verwundet, der Graf wenige Tage nachher an seiner Wunde

starb, über welche Geschichte die Herzogin so entrüstet ward, daß sie Faust des Landes verweisen ließ.

„Dieser, um sich zu zerstreuen, machte eine Reise über die Eisinseln bis an den Nordpol. Dort führte ihn Mephistopheles durch eine Oeffnung bis in den Mittelpunkt der Erde. Von dort führte er ihn nach Amerika über die Cordilleren in die Tiefe des Oceans, und endlich durch Afrika über Griechenland und Italien nach Deutschland zurück, wo er ihn mit Fastnachtsspielen und lustigen Schwänken unterhielt, die aber darnach abzielten dessen sittlichen Charakter immer mehr zu verschlimmern.

„Ekhart war während dem Lesen wieder zurückgekommen und eben sprang nun Kalbels kleiner Junge zur Thüre herein, um anzudeuten daß ein Pilger mit gelbem Haar und Bart an der Thüre stehe und verlange Kalbel zu sprechen. Man ließ ihn eintreten, und Wagner wars, der von seiner Reise über Wien ankam und die traurige Nachricht von Lenchens Tod ansagte, worüber alle höchst gerührt sich fanden. Er erzählt seine eigene Geschichte, wie er in Friaul von der Reise aus Italien sei von Räubern angefallen, geplündert und verwundet worden, und wie gutmüthige Reisende, deutsche Ritter, die ihn in solcher Lage gefunden, sich seiner erbarmet und ihn mit bis nach Wien geführet, wo eben Faust sich am Hofe des Kaisers befunden und mit seinen Künsten alles in Erstaunen gesetzt habe, und wie er sich alle Mühe gegeben solchem sich zu nähern, um ihm von Lenchens Tod Nachricht zu ertheilen, allein durch Mephistopheles immer daran sei gehindert worden. Bei dieser Gelegenheit erzählt er dann manche von den Künsten die Faust vor dem Kaiser verrichtet, wodurch er ihn und das ganze Land in Erstaunen gesetzt.

„Während dieser Unterhaltung wird der Hochzeits-

schmauß aufgetragen, und die Gäste werden nun gebeten in den Saal, wo bereits aufgedeckt, zu treten.

„Herz aber hält den Wagner einen Augenblick allein, wo ihm dieser die Geschichte von Faust und Paris mittheilt.

„Nachdem auch diese in den Speisesaal getreten waren, und Gretchen mit Clärchen einen Augenblick sich allein befand, um einige Sachen für die Mahlzeit nachzusehen, vernehmen sie ein starkes Geräusch und Lärmen im Saal. Fritz kommt gesprungen, um anzudeuten daß soeben Faust sich bei der Tafel als Gast eingefunden, um an Ekharts Hochzeit theilzunehmen, und nun erblickt man gleich darauf die Scene wo Faust von seinen Universitätsfreunden umgeben sich zeiget. Herz ist wie außer sich, und nicht weniger drücken Kalbel und Ekhart ihre Freude über diesen Besuch aus. Faust läßt ihn wissen daß er erstens gekommen um an Ekharts und Clärchens Fest theilzunehmen, dann ihnen alle hohen kosmopolitisch-philanthropischen Projecte mitzutheilen, zu deren Ausführung er sie einladet. Wagner und Gretchen suchen sich dem Faust gleichfalls zu nähern, der erste um ihm die Nachricht von Lenchens Tod und daß Paris sein Sohn sei, mitzutheilen; die zweite wollte ihn fragen: wohin sein Vater gekommen sei, der auf einmal so verschwunden sei. Da aber Mephistopheles nicht wollte daß augenblicklich solcher von diesem unterrichtet werde, und Fausts philanthropische Projecte ihm ohnehin schon zuwider waren, so trillte er die beiden ersten eine Zeit lang so im Kreise herum, daß sie nicht wußten wo sie sich befanden, den Faust aber entrückte er von dort unversehens nach Mailand, wo eben Paris, vom Gefolge der saracenischen Gesandtschaft umgeben und auf das kostbarste ausgeschmückt, einzog. Mephistopheles ließ Faust in einem Nebel verhüllt den Paris sehen, dessen Schönheit ihn vor Erstaunen außer

sich setzt. Er erkundigte sich bei einem von dem Gefolge wer dieser Knabe sei und wohin man ihn führe, und vernahm daß er zum Geschenk für die wunderschöne Prinzessin Uraca,[1]) des Königs von Granada Schwester, bestimmt sei; daß siebenzig königliche Freier sich an dem Hofe von Granada aufhalten, um ihre Hand zu werben, und sie erklärt habe: daß derjenige bei ihr den Vorzug bei der Wahl erhalten sollte der am bestimmten Tag und Stunde ihr werde das schnellste Roß zum Reiten, den stärksten Falken zum Beizen und den schönsten Knaben zum Aufwarten als Geschenk darbiete. Auf diese Erzählung sucht Mephistopheles den Faust neugierig zu machen, um den Hof von Granada zu besuchen, die Pracht von Alhambra, den stolzen Aufzug der Freier und die wunderschöne Prinzessin Uraca in Augenschein zu nehmen. Er findet jetzt um so mehr nothwendig dessen Sinnlichkeit auf jede Weise festzuhalten, da der kritische Augenblick herannaht daß er, nach dem Contract den er mit Faust geschlossen, diesem nun bald ansagen mußte daß die Hälfte von der Zeit die zwischen ihnen bedungen worden verflossen sei. Diese Situation blieb, wegen der Wirkung die sie nothwendig auf Fausts Gemüth hervorbringen mußte, für die Bearbeitung am gefährlichsten. Auch sagte Lessing damals, als in Mannheim er die Skizze von solcher las (sie ward bei Schwan besonders gedruckt): „Müller hat sich mit solcher eine tüchtige Last auf den Hals geladen wenn er dies Stück weiter auszuführen willens ist, denn schwer ist zu begreifen wie nach solcher Ankündigung Faust länger in des Mephistopheles Stricken verweilet. Er würde am besten thun wenn er der Parabel vom verlornen Sohn im Evangelio folgte, und Faust sich bekehren und seinem himm-

[1]) Name aus Cid.

lischen Vater sich in die Arme werfen ließe.“ Lebte er noch, so schmeichelte ich mir daß er dieses Problem ohne gewaltsame Mittel, blos durch das Beiwirken zweier Leidenschaften, Stolz und Eigenliebe, sicherlich genug gelöst finden würde.

„Faust wollte in dem Moment sich wirklich von der Gewalt seines gefährlichen Führers losmachen, allein dieser hatte schon gesorgt daß dies ihm jetzt unmöglich ward. Denn damals schon, als Mephistopheles den mächtigen Eindruck gewahr ward den des Paris Schönheit auf Faust hervorbrachte, suchte er bei diesem schon das Gelüsten zu der Geschlechtsbefleckung rege zu machen, damit er durch dessen eignen Sohn den Keim von diesem Laster bei ihm anpflanzen möchte, da schon lange es in seinem Plan lag daß Faust aus Eifersucht sollte seinen eignen Sohn umbringen, um auf solche Weise Laster auf Laster bei ihm zu häufen. Allein Fausts Gefühl war bis dahin noch zu rein, um sich von dessen Schlingen fangen zu lassen. Vielmehr weckte dieses Ansinnen bei ihm die Erinnerung an den Genuß von Lenchen im Kloster auf, so daß er verlangte daß Mephistopheles ihn sogleich zu solcher hinbringen möchte. Doch da letzterer über Fausts Phantasie Meister war, zugleich dieser sich sehr erhitzt und durstig fühlte, so führte er ihn schnell nach Schwarzthal in des Baron Frizels Keller. In der Nacht ließ er dort im Schloß durch Balaks List, um von dessen Stimmung Vortheil zu ziehen, ihn von einem Phantom, das Paris völlig ähnlich gebildet war, im Taumel seiner Sinne überfallen, so daß solcher, als er erwachte, vermeinte: er habe die That mit Paris wirklich vollbracht, und deßwegen mit Mephistopheles eiferte. Dieser hatte bei dieser Täuschung zwei Absichten, erstlich Faust zu diesem Laster, in welches als das scheußlichste und der Gipfel aller Laster er ihn endlich noch zu inizüren dachte, den Samen

einzuimpfen, und da er wußte daß beim ersten Augenblick Faust hierüber einen Abschen vor sich selber haben würde, ihn dann die Prinzessin Uraca sehen zu lassen, wodurch er gleichsam, um aus diesem Verbrechen durch eine reine und natürliche Verehrung an dem Geschlecht sich mit der Natur wieder auszusöhnen, sich zu einer hohen romantischen Liebe zu begeistern suche." (Der Schluß des Briefes fehlt.)

Ueber den Schluß der Fausttragödie berichtet M. an Therese Huber: [1])

„Ich führte daher den Lehrsatz hier durch, daß dem sündigen von Gott abgefallenen, die himmlische Güter oder Engel sich nicht eher nähern können, wenn es nicht Gottes besonderer Wille ist, um ihn aus den Stricken der Hölle zu befreyen, bevor er selbst nicht durch Reue und Buße und vesten Glauben an den Mitteler, hiezu ihnen den Weg bahnet. Die Seelen, welche im Paradies, (von Lenchen und Fausts Vater) sich in der Folge mit Eifer für Fausts Rettung verwenden, sich aber wegen dessen schwerer Sünden-Bemakelung ihm nicht warnend nähern dürfen, nehmen mit Begünstigung der Heil. Jungfrau als der gebenedeyeten Vorsteherin und Fürsprecherin der Leidenden im Fegefeuer, zu diesen, indem ihnen, da sie zwischen dem Himmel und der Erde verweilend, am Wohl und Weh der Lebenden näheren Antheil zu fassen, ihnen verliehen ist, Zuflucht, durch deren Vermittelung, Fausts Gemüth, bey Aufdeckung von seiner gefährlichen Lage zu erschüttern und der Reue sein Herz öffnend, die himmlische Mächte zu seiner Befreyung zu waffnen. Dieses gelingt verschiedene mahle in so weit auch, um die Kinder des Lichtes mit denen von der Finsternis, zwar nur auf kurze Proben in Kampf zu setzen, indem die

---

[1]) Frkf. Conv.-Bl. 1849 Nr. 56 und 57.

letztern bey der Macht, mit der sie Fausts Leidenschaften aufzuregen, und ihn hiebey zu beherschen wissen, dessen baldigen Rückfall befördern und so den Sieg davon tragen; wobey aber er selbst, von einer Sündenstufe zu der andern sich immer tiefer wälzend, endlich bey Entwürdigung der menschlichen Natur, in den tiefsten Pfuhl des Gräuels versinkt, an Gottes Barmherzigkeit verzweifelnd, der Sünde die nach der Bibel nicht vergeben werden kann, worinn ich dann, nicht ohne Billigung der poetischen Gerechtigkeit, ihn untergehen lasse.

„In so weit dürfte die Aufgabe . . . . nicht blos nach critischer Foderung, sondern auch der Theorie von der Theologie gemäß, sich genug gelößt zeigen, wenn der in der Hälfte von der Zeit gewarnete, nur nach völligem Ablaufe von solcher, seinem Charakter getreu, in dem Zustande, der solch ein Loos rechtfertiget, dahinn fährt. Zwar würde ich diese Vernichtigung, die herb meiner Empfindung entgegentritt, nicht haben über den Protagonisten ergehen lassen, aus dessen Wesen unbezweifelte Urkunden von Seelen-adel hervorleuchten, so daß zuversichtlich mann gewahr wird, daß seine Kräfte sicher zum allgemeinen Besten er angewendet haben würde, wenn eine stärkere Gewalt nicht es verhindert und durch Reizung von dessen Leidenschaften, zum Bösen immer umgekehrt hätte. Nur die Wirkung von dem Ganzen, für die moralische Nothwendigkeit, und weil ich das Mittel zum Voraus stets bereit hielt, den Untergegangenen für die Theilnahme sogleich wieder zu rechtfertigen und frey in die Gegenwart zurückzuführen, wie beym lesen von dem lezten Aufzuge, Sie, wie ich hoffe, nicht unzufrieden sich überzeugen werden, durften zu diesem fürchterlichen Urtheile bestärken."

Die ganze Fassung ist ernster geworden, das Komische

ausgeschieden. Die wesentlich moralische Auffassung hat viel Aehnlichkeit mit dem, was sich aus Lessings Fragmenten und den Nachrichten über seinen Faust vermuthen läßt. M., der Konvertit, bringt Grundsätze der Theologie herein; ganz im katholischen Sinne faßt er die Heiligenwelt. Auch die Gedankensünde läßt M. seinen Faust begehen durch den Genuß des Phantoms seines Sohnes. Faust wird vollständig passiv; eigene Thatkraft tritt ganz zurück. Es ist nur noch seelischer Tugendkampf. Sinnenlust ist die Hauptgefahr. Um ihn dieser möglichst nahe zu bringen, tritt allein der fahrende Faust auf. Die Idee der Volkssage, daß die Spitzen der Wissenschaft sich mit der Teufelswelt berühren, verschwindet. Das geistige Streben wird gleich anfänglich durch Sinnenlust erstickt. Und dieser gemäß muß Faust untergehen. Freilich wenn dann M. seinen Helden wieder frei in die Gegenwart zurückführt, so muß man auf Lessings Entwurf, nur ein Phantom vom Satan verführen zu lassen, zurückgreifen, denn eine andere Erlösung ist nicht absehbar, da jeder Grund dazu fehlt; hat nämlich Faust auch gute Eigenschaften, so treten diese doch gar nicht thätlich hervor. Auch der Streit der himmlischen und höllischen Geister um Fausts Leiche — M. malte einen solchen um die Leiche Moses' — wird Lessings Ideen entlehnt sein.

Eine andere Neugestaltung geht deutlich auf Goethes Faust 1. Theil zurück. Abgesehen von der kleinen Veränderung der Scenerie: „öffentlicher Spaziergang vor dem Thore" statt „Marktplatz" die bedeutsame Einführung eines weiblichen Wesens, welches durch Wechselliebe an Faust gekettet ist. Ein solches Liebesverhältniß Fausts kannte die prosaische Bearbeitung nicht. Lenchen — der Name ist von der Helena des Puppenspiels entlehnt — entspricht dem Goethischen Gretchen. Wie weit der Dichter M. hinter dem

Dichter Goethe zurückstand, beweist die schon in den wenigen gegebenen Punkten merklich unbedeutendere Auffassung dieser Frauengestalt bei M. Der katholische Dichter läßt die Verführung Lenchens noch dadurch in einem grelleren Lichte erscheinen — ein Mittel, das auch Lenau in seinem Faust verwerthet, — daß sie im Kloster begangen wird. An diese Figur knüpft M., nachdem Lenchen gestorben war, eine recht abenteuerliche Entwicklung, indem Lenchens und Fausts Sohn der Mittelpunkt wird. Frömmelnd wie die ganze Auffassung ist Wagner geworden, der schon in der Prosafassung weich war, und hier als tugendhafter Vermittler, der für andere sühnt, geradezu ermüdet. Die übrigen Freundesgestalten sind auch hier nicht deutlich erkennbar; nur möchte ihr Aufenthalt in Straßburg an Vorbilder im Salzmannschen Kreise erinnern. Nach dem Vorgange Goethes ist Mephistopheles breiter ausgearbeitet. Merkwürdig bleibt, daß Ms. Faust mit einer wesentlich katholischen Himmelsscene endigt, und daß auch Goethe einen solchen Abschluß seines 2. Theils für nöthig hielt.

M. selbst hat offenbar sehr viel auf seine Fausttragödie gehalten, was zwischen allen Zeilen seiner Briefe herauszulesen ist. Ob Herder, den er sich zum Censor wünscht [1]), seinem Gefühle beigestimmt hätte?

Auch von dieser zweiten Fassung ist wenig Genuß nach den von M. gegebenen Skizzen zu erwarten. Fest steht, daß aus derselben der Geist der Sturm- und Drangperiode gewichen und wohl auch, daß in diese erst das stark religiöse Moment eingetragen ist. Ein genaueres Bild zu entwerfen, wird erst die Veröffentlichung gestatten.

[1]) Brief an Ingenheim, Beil. Nr. 220 z. Allg. Ztg. 1874.





